

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung

Band: - (2001-2002)

Heft: 3

Artikel: Feministisch reflektiert oder Gender orientiert? : was die Philosophie zeitgenössischen Feministinnen zu sagen hat

Autor: Schmuckli, Lisa

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053910>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Frauenbewegung gibt es nicht mehr – allenfalls bewegte Frauen und proklamierte Vielfalt. Wenn wir aber doch noch klassisch emanzipatorisch sein wollen: was bringt es, von Gender zu reden?

Feministisch reflektiert

Was die Philosophie zeitgenössischen Feministinnen zu sagen hat

Die französische Philosophin Luce Irigaray beschreibt mit folgendem Satz, welche Frage die Gegenwart aufwirft: «Die sexuelle Differenz stellt eine der Fragen oder die Frage dar, die in unserer Epoche zu denken ist. Jede Epoche hat eine Sache zu «bedenken». Nur eine. Die sexuelle Differenz ist wahrscheinlich diejenige unserer Zeit. Diejenige, die uns, wäre sie gedacht, die «Rettung» bringen würde?»

Was gegenwärtig beschäftigt, will ich provokativ mit dem Stichwort «Skandal des Geschlechts» umschreiben. Der Skandal des Geschlechts ist philosophisch betrachtet die Konfrontation und die Schwierigkeit, ein Mensch zu sein und ein Geschlecht zu haben. Dieser unüberschaubare Skandal erinnert hartnäckig daran, dass die Vorstellung des Men-

Und was heißt – heutzutage – «feministisch» reflektiert?

Eine Entdeckungsreise in den Feminismus – dies zeigen die diversen Veranstaltungen zu den gegenwärtigen Jubiläen – macht deutlich: der Feminismus im Singular der ältesten Generation besteht neben einem Feminismus im Plural der jüngeren Generationen. Gleichzeitig werden verschiedenste Formen des Feminismus- und Frauenverständnisses sichtbar. Je vielfältiger die Frauen mit ihren diversen Verständnissen von Feminismus, desto vielfältiger die Auseinandersetzung und die Erkenntnisinteressen. Damit ist das Thema «Differenzen» formuliert! Geht der Gleichheits-Ansatz von einem Mangel aus, nämlich ein Zu-Wenig-An: Intelligenz, Durchsetzungsvermögen, Penis, Sprache, Kraft, technischer Klugheit, Diplomatie etc. im Vergleich zum Mann, so entlässt die gezielte Aufmerksamkeit gegenüber den Frauen den verallgemeinerten Mann aus dem Blickfeld, konzentriert sich auf die Differenzen unter den Frauen und betont diese Differenzen als ein Mehr, als spezifischen Reichtum, mit dem frau in den ökonomischen Tausch und sozialen Austausch unter Frauen einsteigen kann. Die Frage nach Differenzen geht mit anderen Worten nicht von der Andersartigkeit der Frauen aus, denn dieses Anders-Sein ist in der philosophischen Tradition bereits gewertet und als minderwertig gewichtet worden (im Sinne von: anders als der Mann, nämlich ihm untertan, zugleich aber damit in der Fixierung auf ihn weiterhin gefangen und auf ihn bezogen). Vielmehr schlägt Adriana Cavarero vor, dieses Anders-Sein als weibliche «Selbst-Spezifizierung» zu verstehen und präzisiert, dass «jedes Geschlecht der Ort einer autonomen Subjektivität ist». Und Frauen interessieren sich primär für ihren Ort.

Die Diskussion um diese Gleichzeitigkeit verschiedener Feminismen und individueller Fragestellungen hat etwas sehr deutlich gezeigt: nämlich die Dekonstruktion. Dekonstruktion ist ein zentraler Begriff der philosophisch verstan-

denen Postmoderne und umfasst sowohl die Destruktion, das lustvolle Zersetzen der alten Traditionen und Sprachformen, als auch die Konstruktion eines neuen, erst noch zu erfüllenden Begriffes. Es geht bei der Dekonstruktion vor allem um das Zerstören und Neuordnen des Meister-Diskurses, also des Redens über beispielsweise die Geschlechter. «Alle postmodernen Diskurse», schreibt die amerikanische Philosophin und Psychoanalytikerin Jane Flax, «sind insofern «dekonstruktiv», als sie uns distanziert und skeptisch machen wollen gegenüber dem Glauben an Wahrheit, Wissen, Macht, Subjekt und Sprache, die oft als selbstverständlich vorausgesetzt werden und die Legitimation für zeitgenössische westliche Kulturen sind.» Die Skepsis verhilft zur Destruktion, die (Erkenntnis-)Lust ermöglicht Neuanordnungen der kleinen Erzählungen, die sich aus der Freisetzung ergeben haben und die neuen Einsichten in die Gegenwart erlauben. In diesem Sinne ist Dekonstruktion eine unerwartete Konstruktion, eine spezifische Weise, hinzuschauen – einem Kaleidoskop ähnlich, zersplittet und mehrfarbig, das sich mit jedem Dreh verändert! Destruiert werden die alten Geschlechtergeschichten, die auf der Dualität: «hier Mann – dort Frau» aufgebaut haben. Konstruiert werden zum einen Frauen in ihrer Individualität und zum anderen mehrere Geschlechter, und zwar nicht mehr aufgrund der Biologie, sondern aufgrund von sozialen Differenzen. Das Geschlecht wird (möglicherweise) eine Nebensache; andere Eigenschaften oder Effekte werden (ebenso) zentral – und zwar dann, wenn es das Subjekt zentral werden lässt. Und wenn das Geschlecht ein Effekt ist, dann gibt es weder ein eindeutiges, soziales Geschlecht noch eindeutige Geschlechterrollen.

Wenn sich das Subjekt – so die theoretischen Spekulationen – nicht mehr über das Geschlecht oder die Herkunft oder das Milieu definiert, dann kann es sich selber auflösen und/oder radikal selber bestimmen. Die Kurzformel einer neuen Identität in der Dekonstruk-



schen ein uneingelöstes und uneinlösbares Konstrukt ist, einen Mythos der Vollständigkeit vorgaukeln, und dass sich der Mensch in Frauen und Männern konkretisiert. Und die Geschichte hat gelehrt, dass der (verallgemeinernte) Mensch zumeist den Mann meint/darstellt, dass also der theoretische oder politische Mainstream meist der Malestream ist.

oder Gender orientiert ?

tion lautet denn auch: Ich bin viele. Wer ich bin oder sein will, entscheide ich in der Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Kontext. Ich werde also zu einem Effekt des Kontextes und zugleich bestimme ich den Kontext mit meiner Selbstdarstellung und -inszenierung mit. Eine Wechselwirkung zwischen Subjekt und Kontext macht das aus, was noch immer unbeholfen, aber nicht mehr korrekt «Identität» genannt wird.

Nichts ist mehr ein-deutig vorgegeben: die Geschlechterdifferenz zerfällt, die Individualität zersplittert, das Subjekt wird plural, auf der politischen Ebene teilt sich die Frauenbewegung auf, die aktuellen Themen vervielfältigen sich, die Selbst-Positionierung wird angesichts der realen Komplexität schwieriger und zugleich freier, unabhängiger...

Feministisch reflektiert bedeutet gerade, dass die eigene feministische Brille kritisch reflektiert und damit kontinuierlich weiterentwickelt wird. Und dies, so die Überzeugung, ist wiederum klassisch emanzipatorisch. Die Art und Weise, durch eine ver-rückende Brille wahrzunehmen, beschreibt die Geschichte von Penelope.

Eine (selbst-)verortete Frau

Penelope, bekannt geworden als die Ehefrau von Odysseus, verkörpert auf den ersten Blick jene treusorgende, geduldige Ehefrau, die am Hafen auf ihren reisenden und (sich) entdeckenden Ehegatten Odysseus wartet und in dieser Zeit des Wartens eifrig webt, ihren Grossgrundbesitz und Haushalt organisiert. Penelope wartet auf ihren Ehemann bereits seit mehr als 20 Jahren; allmählich schwächt sich die Erwartung an eine Rückkehr ab, die Erinnerungen an ihn verbllassen, unklar auch, ob er überhaupt noch lebt und zurückkehren wird. Die Spannung des Wartens markiert den Rahmen der grossen Erzählung: da der Held, der in den Erwartungen und damit in einer Zukunft lebt, der sich vorwagt, vorstösst, entdeckt, der einer anderen, auch utopischen Welt verfällt und in jener Welt der grossen Entwürfe und noch grösseren

seren Gesten lebt und verweilt; hier die Gegenwart von Penelope, ihr unspektakulärer Alltag, der bewältigt werden muss, das Weben, diese tägliche Hausaufgabe. Penelopes konkreter Ort ist jedoch nicht der Palast ihres Mannes und Ort der Rede seiner Männer und Söhne, sondern die Webstube. Die ja ein traditionell weiblicher Ort ist. Ihre Rolle im traditionell griechischen Oikos ist jene, die grundlegende Versorgung zu über-

Während sie webt, kocht, den Haushalt organisiert und versorgt, die Kinder erzieht und ihren Unterricht plant, die Dienerschaft anleitet und den Betrieb in Schwung hält, zieht er, Odysseus, aufs Meer. Odysseus wird zum Helden, gerade weil er sich nicht um seine materielle Basis kümmern muss. Entlastet von der ökonomisch-materiellen Basis, befreit er sich ebenso von seiner körperlich-materiellen Basis: Er verstand es,



wachen und zu garantieren (ihn also mit ihren basis-sichernden Handlungen für die grossen Taten in der Arena der Politik oder des Wissens freizustellen). In dieser Rolle müsste Penelope höchst produktiv sein, ihren gewebten Stoff also vermarkten können, um diese traditionelle Ökonomie (inklusive die geschlechterbedingte Arbeitsteilung) zu sichern. Sie müsste ihre Zeit folglich nutzbringend ausschöpfen. In dieser Sichtweise steht Penelope als jene wartende und klar verortete Frau da, die Heim, Herd und Bett für ihren Gatten freihält und seine Ehre verteidigt. Sie wartet, schickt sich in ihre Zuordnung und lässt die Zeit verstreichen, indem sie mit anderen Frauen, ganz in der Handwerkstradition der Ithakerinnern, webt. Die Ordnung und die Zuordnung der Penelope scheinen somit klar zu sein.

seinen Körper und seine Sinne zu disziplinieren. Indem er den eigenen Körper der Vernunft und dem Zwang, das zu erkennen, was er mittels Spekulation zu sehen meint, unterwarf, wurde er zum «Mann an sich», selbstredend mit einer typisch männlichen, nämlich der sogenannten Objektivität folgenden Erkenntnisweise. Dieser «Mann an sich» vermag (scheinbar) zu brillieren, gerade weil er sich einer körper- und ortlosen Vernunft verschrieben hat. Der Held Odysseus erschafft sich selber, lässt sich besiegen, seine Taten verehren und seine Methoden der Selbstkontrolle und Disziplinierung nachahmen. Penelope jedoch als treue und fürsorgende Ehefrau webt und verrichtet auf diese Weise ihre alltäglichen Arbeiten. Er entdeckt die grosse Welt, bringt exotische Geschenke und Geschichten zurück und erklärt, wie die Welt

«Man strauchelt nicht über Berge,
sondern über Maulwurfshügel»,
sagte uns Konfuzius.

Die garstigen Berge, die sich vor
der Gleichberechtigung auftürmen,
mögen weg sein. Schleifen wir
nun endlich, zusammen mit einer
kompromisslos-bissigen FRAZ,
die Maulwurfshügel!

Ursula Wyss, jüngste Nationalrätin

beschaffen ist. Er erkennt, sie webt. Nur: Das Bild trügt. Auf den zweiten Blick verschiebt und entstellt sich das Bild und eine andere Penelope wird an den Bruchstellen sichtbar. Eine Penelope, die tagsüber webt und in der Nacht das Gewebe, die vorherrschende Textur wieder auf trennt. Sie trennt auf, was sie erschaffen hat – und entzieht sich damit der vorgezeichneten Ordnung, der herrschenden Zuordnung/Verortung. Indem sie in einer List das Gewebe auf trennt, erschleicht sie sich ihren Freiraum und besetzt sich einen eigenen Raum, wo die herkömmlichen Aktivitäten eine andere, eigene Bedeutung erhalten. Sie entzieht sich auch dann noch, als Odysseus heimkehrt, denn sie erkennt ihn nicht wieder und verlangt Beweise, dass er jener ist, der zu sein er vorgibt. «Oder vielleicht zeigt sie, bevor sie sich dem Einbruch des grossen Ereignisses fügt, dass ihr symbolischer Ort nicht (mehr) in der Erwartung des Gatten lag, sondern in einer selbstgenügsamen Verweigerung, die ihren zufälligen Anlass schon längst vergessen hatte», kommentiert Adriana Cavarero. Penelope löst ihre Textur auf – und entzieht sich damit ihrem Heldengatten, entzieht ihm auch den Lohn und die Früchte ihrer Arbeit. Sie entzieht sich mit ihren kleinen, (scheinbar) banalen und alltäglichen Geschichten des Webens der Heldengeschichten von Ithaka, von der von ihr erwarteten Haltung als Gattin, nämlich zu warten, die Zuordnung aufrecht zu erhalten und entsprechend das eigene Leben auf die Rückkehr zu konzentrieren.

Auf den zweiten Blick wird das Bild der webenden Penelope nochmals philosophie-bestürmend. Penelope also webt und trennt auf und verschafft sich so selbst zum einen Raum und Zeit. Zum andern trennt sie die vorherrschende Textur, den zugeschriebenen Ort auf und zerstört damit die klaren Vorgaben der dualen Ordnung, die da heissen: hier Mann – da Frau; hier Geist – da Körper; hier Vernunft – da Gefühle; hier die Idee des Guten und Wahren – da der Alltag; hier die Theorie – da die Praxis, etc. Diese Ordnung trennt sie auf und webt sie neu zu

sammen. Sie trennt in der Nacht auf, was sie tagsüber webte: Sie trennt jenes Gewebe der dualen Ordnung auf, die Geist und Körper durchtrennte, und webt sie anderntags wieder zusammen. Sie durchschaut das, was man ihr als Ordnung anbot, als eine Illusion, gleichsam als Knäuel verhedderter Fäden, und beginnt diese Fäden sorgfältig freizulegen und in ein anderes Muster einzuweben. Ihr Seidensprung bzw. Seitensprung ist der Sprung in ihre eigene Un-Ordnung. Sie verwebt nun Körper und Seele, verwebt also, was andere – Odysseus und Sokrates oder die väterlichen Denker Homer und Platon – trennten. «Denn in Penelope als der Weberin verdichtet sich das Spiel der Metapher: da es sich hier jedoch nicht um Wolffäden, sondern um Seele und Körper handelt, liegt nun das Skandalon nicht darin, dass sie auf trennt, was sie zuvor gewebt hatte, sondern dass sie wieder verwebt, was sie zuvor getrennt hatte» (Adriana Cavarero). Sie webt die Seele wieder mit dem Körper zusammen, die hohe Philosophie mit dem Alltagsdenken, Vernunft und Körper, Ideen und Praxis. Die Weberin verknüpft Geburt und Tod, intellektuelles Wissen und Lust und verknötet Feiern mit Denken.

In meinem Bild webt Penelope hartnäckig und unermüdlich weiter an jener Wirklichkeit, in welcher Leben vor allem unberechenbare Lebendigkeit, Entwicklung und Veränderung bedeutet und dann erst, später, am Ende, auch Sterben.

Der beschriebene Körper

Penelope verwebt also Körper und Geist. Zur Zeit interessiert sich auch die Philosophie (wieder) vermehrt für den Körper. Eine ihrer aktuellen Thesen lautet, dass der Körper, gerade weil er zu verschwinden und unsichtbar zu werden droht, mit (philosophisch-diskursiven) Mitteln präsent gehalten werden muss. Was also den Körper in den Mittelpunkt der Diskussion stellt, ist wohl das Bedürfnis, ein Paradox verstehen zu wollen und die Phänomene und Entwicklungen der Zeit erkennen zu lernen: In einer Zeit, in der

das Klonen von Menschen erforscht, in der das Entfernen von Teilen eines Körpers und das Verpflanzen solcher Körperteile in einen anderen Körper alltäglich ist, in der an Fakultäten zwecks Erlernen des Sezierens nicht mehr körperliche, sondern «digitale Leichen» offeriert werden und in der Mensch zu einem Ersatzteillager funktionalisiert zu werden droht; in einer Zeit, in der Nervenzellen an Nanocomputern angeschlossen werden, um den Austausch und die Sicherung der Informationen zu gewährleisten, in der der Übergang von Mensch zur Maschine sich verwischt und Techniken des Selbst erprobt werden; in einer Zeit, in der die Proklamation mehrerer Geschlechter möglich ist und das soziale Verwirrspiel mit dem Erscheinungsbild des eigenen Körpers alltäglich ist – in einer solchen Zeit ist die herkömmliche Selbstverständlichkeit des Körpers gebrochen und ver-rückt (worden). Der Körper, der in der herkömmlichen Dualität von Geist-Körper einen klaren Platz (und entsprechend eine eindeutige Rolle oder Funktion) hatte, muss neu positioniert und reflektiert werden. Die Wiederkehr des Körpers wird zum verdichteten Mahnmal der Vernunft- und Zivilisationskritik.

«Körper» repräsentiert in dieser Vorstellung eine Vernunft- und Zivilisationskritik. Damit ist angesprochen, dass der Körper kulturell codiert ist. Ein Körper lässt sich nicht nur aufgrund seines biologisch-sexuellen Geschlechts bestimmen, vielmehr wird ihm die Funktion zugeschrieben, «bestimmte kollektive oder kulturelle Aussagen zu symbolisieren» (Christina von Braun). Diese Symbolisierung findet in allen Kulturen statt – und zwar, weil jede Kultur zum einen Fortpflanzung und Sterblichkeit und das heißt auch: die Kontinuität der Gemeinschaft sichern und ordnen will, und weil sie zum andern diese wohlgeordneten Hierarchien nicht durch das so unfassbare und chaotisch wirkende Begehen aufs Spiel setzen will. Diese Ordnung bzw. Unordnung der Geschlechter unterliegt einem historischen Prozess. Die vorherrschende Hierarchisierung der Geschlechterdifferenz und die daraus resultierenden Geschlechterverhältnisse lassen sich (u.a. auch) mit der Schriftlichkeit erklären. So schreibt Christina von Braun: «Als sich mit der allmählichen Verbreitung der Alphabetschrift ein neues Versprechen von Unsterblichkeit durchsetzte – ein Versprechen, das «Unsterblichkeit des Geistes» besagte – änderte sich auch das Verhältnis zur Trauer der Frauen [die den Tod verkörperten/symbolisierten]. Frauen schienen nun nicht mehr die Kontinuität der Gemeinschaft zu garantieren, sondern ihr Geschlecht symbolisierte gerade die Vergänglichkeit des Todes». Die Alphabetschrift als Versprechen der Unsterblichkeit des Geistes erzwang einen Prozess der Abstraktion und Entkörperlichung, so dass eine Geschlechterordnung entstand, in der «der männliche Körper zum Symbolträger des Geistigen und der weibliche Körper zum Symbolträger des Leiblichen wurde. Eben weil der weibliche Körper bis dahin Fruchtbarkeit, Sexualität und die wiederkehrende Zeit symboli-

siert hatte (wovon die Figur der Demeter erzählt), wurde er nun in der neuen Kultur der Geistigkeit zum Symbolträger der Vergänglichkeit, die mit Sexualität und Körperlichkeit in eins gesetzt schien», führt sie weiter aus. Dies bedeutete, dass der männliche Körper zum Symbolträger des abstrakten Denkens, der Logik, der Buchstaben und der Vernunft wurde, während der weibliche Körper als Symbolträger der unmittelbaren Leiblichkeit, der Sexualität, des Alterns und der Sterblichkeit herhalten musste und zugleich mit Küchengesprächen, Tratsch und mit dem Geschichtenerzählen in Verbindung gebracht wurde, so dass er auch zum Symbolträger der mündlichen Sprache wurde. Und heute lässt sich die Paradoxie feststellen, dass die Geschlechter in den westlichen Industriegesellschaften einerseits über eine noch nie dagewesene Freiheit und Selbstbestimmung in ihrem Sexualverhalten verfügen, andererseits jedoch gerade diese Gesellschaften auf eine unheimliche Geschichte der Sexualfeindlichkeit, eine Geschichte der Scham und Macht, zurückblicken. Die beiden Körper werden auf diese Weise zu Symbolen verschiedener Sprachen, nämlich des schriftlichen, männlich codierten und des mündlich, weiblich codierten Sprach-Körpers. Möglicherweise werden sie unausgesprochen auch zu Symbolen unvereinbarer Sprachspiele. «Körper» als Vernunft- und Zivilisationskritik bräuchte wohl zumindest eine Zweisprachigkeit (und eine Zweizeitigkeit), um zu entziffern und zu interpretieren, was im geschlechterdifferenten Körper codiert worden ist.

Was sich in der kollektiven Geschlechterordnung darstellte, zeigte sich auch auf der Ebene des individuellen Körpers: der männliche Körper galt seit der Antike als Norm, ein berechenbarer, ordentlicher und daher verlässlicher Körper, während der Körper der Frau unordentlich und undiszipliniert war. Der Frauenkörper symbolisierte das Fremde, das Unberechenbare; sie verkörperte die Figur derjenigen, die nicht ganz dazugehört. Der Frauenkörper unterlag dem permanenten Verdacht, grundsätzlich krank oder eben: abnormal zu sein. So galten die sogenannten typischen Frauenkrankheiten nicht nur als Ausdruck dieser Unberechenbarkeit oder Anomalie; sie bestätigten zugleich den Kanon der Normalität und die Vorstellung von sozialer Integrität.

Gender-orientiert?

Geschlecht im Sinne von Gender ist also eine Frage der kulturellen Interpretation. Die kulturelle Codierung des Körpers steht im Vordergrund – und damit auch die Entzifferung dieser Codierung. Gender also stellt die Frage nach der Herstellung von Bedeutung, fragt danach, wie Unterschiede hierarchisiert und wirksam werden. Wie werden Unterschiede hergestellt? Wie werden aufgrund von Unterschieden Bedeutungen gewichtet und damit Aus- und Einschluss hergestellt?

Gender-orientiert heißt in diesem Kontext einmal, dass Frauen und Männer an ihre Ge-

Die FRAZ hat vor 25 Jahren als Zeichen des Aufbruchs begonnen; aufmüpfig, feministisch keck und hartnäckig ist sie noch heute – wie gut, dass es sie gibt!

Claudia Kaufmann, Generalsekretärin
Eidg. Departement des Innern

11

schlechtszugehörigkeit und an die kulturell zugeschriebenen Bedeutungen des Geschlechts für unterschiedliche Lebenschancen und Entfaltungsmöglichkeiten erinnert werden. Um dies zu verdeutlichen will ich an folgende Erkenntnis erinnern: Die Frau hat man als das zweite bzw. das andere Geschlecht beschrieben. Das heißt zugleich, dass Mann sich als das erste Geschlecht gesetzt hat. Die männliche Anmassung, als «erstes» Geschlecht das Menschsein zu verkörpern und also voranzugehen, hat Männern nicht nur ermöglicht, die Benachteiligung von Frauen zu verschleiern und zu vernebeln, sie hat Männer auch von ihrer eigenen Geschlechtlichkeit befreit – ohne sie ihnen zu nehmen. Hingegen wurden Frauen, die ihren Teil des Menschseins einforderten, indem sie männliche Positionen besetzten, bis vor kurzem Geschlechtlichkeit rundweg abgesprochen. Sie wurden als Nicht-Mehr-Frauen und Noch-Nicht-Männer, als asexuelles Neutra, behandelt.

Wer also gender-orientiert den Lebens- und Arbeitskontext wahrnimmt, muss gewahr werden, dass der eigene Körper bereits codiert ist. Wird die soziokulturelle Bedeutung des Körpers thematisiert, findet wohl eine weitere theoretische und praktische Ver-Rückung statt: als Theoretikerin muss ich das Verhaftetsein im Körper mitreflektieren – und das heißt letztlich: das cartesianische Weltbild mit der entsprechenden Dualität: hier Geist – da Körper; hier Vernunft – da Unordnung, zerfällt; im Auge der Betrachterin selbst liegt die Gefahr der Unordnung und der Unberechenbarkeit. Mit anderen Worten: Gender kann eine strukturbildende Kategorie sein und als solche genutzt werden, die die Geschlechterordnung als Ordnung bzw. Unordnung zu erfassen und zu reflektieren versteht.

Die Kategorie Gender ist also für unterschiedlichste Phänomene von strukturiender Bedeutung. So prägt sie beispielsweise die soziale Organisation von Sexualität, sie reguliert die Generativität und sichert damit die Nachkom-

menschaft und die Genealogie einer Gemeinschaft; sie prägt ebenso sehr die gesellschaftliche Teilung von Arbeit und Lohn/Bezahlung zwischen den Geschlechtern und daraus folgend (im Rahmen des Kapitalismus) die Distribution von Macht und sie bestimmt die soziokulturellen Ungleichheiten aufgrund der kulturellen (symbolischen) Ordnung. Gender als Körperfodierung ist zugleich auch eine Kategorie, die innerpsychische Dynamiken mitbeschreibt. Sie prägt hier die individuelle Entwicklung bezogen auf Körperlichkeit und Körperfilder; sie bestimmt die symbolisch-kulturellen Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit und sie prägt das kollektive Unbewusste mit seinen an Geschlechtlichkeit festgeschriebenen Wünschen und Ängsten. Gender/Geschlecht ist also nicht eine starre, sondern eine höchst flexible, bewegliche Wahrnehmungs- und Denkvorstellung (bzw. -kategorie) – sie wird nämlich interaktiv im Handeln immer wieder hergestellt und zugleich bestätigt: mit anderen Worten: Gender wird gemacht – das heißt also doing gender.

Literatur:
Lisa Schmuckli: Hautnah. Körperfilder – Körpergeschichten, Königstein/Taunus 2001.
Dies.: Differenzen und Dissonanzen. Zugänge zu feministischen Erkenntnistheorien in der Postmoderne, Königstein/Taunus 1996.
Christina von Braun/Inge Stephan: Gender. Eine Einführung, Stuttgart 2000.

Lisa Schmuckli ist freischaffende Philosophin, lebt und arbeitet meist in Luzern.



Getränkeliereungen: 271 71 72
Turbinenstrasse 24, Zürich 5

Quartier-, Bio-, Sandwichladen:
Brauerstrasse 87, Zürich 4



Massivholzbetten • Bettsofas • Futon und Tatami
• Naturmatratzen • Bettwäsche • Decken •
Kurz: alles für den guten Schlaf.

HÜSLER NEST®
Das Schweizer Naturbett

INDIGO NATURWAREN
Löwenstrasse 9, bei Sihlporte
8001 Zürich, Tel. 01 212 57 12
BETTEN • KLEIDER • SCHUHE

ROSMARIE GELLER
BUCH&WEIN
LADEN

Ankerstrasse 12, 8004 Zürich
Tel. 01-240 42 40, Fax 01-240 42 41
e-mail buch.wein@bluewin.ch

Öffnungszeiten:
Di 13-19 Uhr
Mi Do Fr 10-19 Uhr
Sa 10-16 Uhr

VeloFix

Wem weht der frische Wind entgegen?

Birmensdorferstr. 126
8003 Zürich
Tel. 01-463 13 03
www.velofix.ch

Der bionier am Bärenplatz.

vatter
das Restaurant Café

DER LOGISCHE SUPERMARKT

Restaurant ZIEGEL
oh-lac

...das Herz der Roten Fabrik
Seestrasse 407 / 8038 Zürich / Tel. 01 / 481 62 42
Öffnungszeiten: Di - Do & So 11-0h, Fr & Sa 11-2h
Montag geschlossen

fabelhafttraum
haftekelhaftlau
nenhaftschauder
haftmädchen
haftschreckhaft
damenhaftkrank
haftuntersu
chungshaftzauber
haftflatter
haftzaghaftbos
haft
wahrhaft
haftfrühlingshaft
kindhafttruppe
haftmärchenhaft

sagehaft

holzbearbeitungskurs für Frauen
interessiert?
Anmeldung und Informationen:
eugenia binz
sandeggstrasse 10 8015 reussbühl
telefon 041 260 51 63
e-mail eugeniambinz@hotmail.com

BUCHHANDLUNG
IRENE CANDINAS

Ihre Buchhandlung für
Frauen- und Lesbenbücher
Münsterstrasse 41, CH-3000 Bern 8
Tel./Fax 031 312 12 85
e-mail candinashandlung@webshuttle.ch
<http://beam.to/candinashandlung>

Frauen
jobben, suchen, wechseln, rennen Zeit und
Geld hinterher: Kritische und engagierte
Frauen organisieren sich!

FGS
Frauengewerkschaft Schweiz

Utopie
für ein ganzes Frauenleben

FGS-Blätter zu aktuellen
Themen wie Arbeit, Existenz-
sicherung, Tauschen, Frauen
auf der Flucht, und andere

FGS-Broschüre zu
Gleichstellung im Zeitalter von
Deregulierung und Flexibilisie-
rung (E. Joris)

Frauengewerkschaft
Bollwerk 39, Postfach, 3001 Bern
031 311 95 26
Fax 031 311 95 25
e-mail fgs@bluemail.ch